

Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Taufe aller Völker (Mt 28,19–20) im Licht des Weltgerichts über alle Nationen (Mt 25,31–46). Ein asiatisches Modell der Missionswissenschaft?

von Aloysius Pieris

Taufe des „Versprechens“ und Taufe der „Erfüllung“

Jesus wurde auf zweifache Weise getauft: Bei der ersten Taufe am Fluss Jordan wurde ihm seine Mission mitgeteilt: „Du bist mein geliebter Sohn [...]“ (Lk 3,21–22 und Parallelstellen). Diese Mission wurde bei seiner zweiten Taufe vollendet, die Jesus als sein Leiden und seinen Tod auf dem Kalvarienberg verstand (vgl. Mk 10,38 und Parallelstellen; Lk 12,50), ein Leiden und ein Tod, die mit der Auferstehung besiegelt wurden. Eine vollwertige Nachfolge beinhaltet, sich auch der zweiten Taufe unterziehen.

Die erste Taufe Jesu war eine Taufe mit *Wasser und Heiligem Geist*; die zweite war eine Taufe mit Feuer, das heißt eine Taufe mit *Blut und Heiligem Geist*. Bei der ersten Taufe kam der Geist vom Himmel herab und blieb auf Jesus (Joh 1,32); bei der zweiten Taufe war es Jesus, der seinen Geist freisetzte (Joh, 19,30b), damit er auf seinen Jüngern ruhe (Joh 20,22). Diese zweite Taufe, die Feuertaufe, sollte nicht auf das bloße Annehmen Jesu als unseren Erlöser beschränkt werden, wie manche christlichen Kirchen nahelegen. Denn ich kann nicht sagen: „Ich bin erlöst“, wenn ich nicht anfangs, durch das Feuer zu gehen, das die Nachfolge mit sich bringt, mich selbst als ein lebendiges Opfer im Dienste anderer darzubringen (Röm 12,1–2) und somit das zu ergänzen, „was an den Bedrängnissen Christi noch fehlt“ (Kol 1,24). Diese zweite Taufe, die eine Teilhabe am Opferpriestertum Christi ist, stellt die Summe und Substanz dessen dar, was im Christentum „Spiritualität“ bedeutet, denn sie deckt sich mit der christlichen Nachfolge.

Wer die erste Taufe entweder als Baby oder als Erwachsener empfängt, wird zum/zur „Sohn/Tochter Gottes“ erklärt (wie Jesus im

Fluss Jordan) und *erhält* offiziell *den Auftrag/die Mission*, ein Jünger Christi zu sein. In anderen Worten: Man gibt das *Versprechen* ab (persönlich oder durch Paten), als Kind Gottes zu handeln, wie es Jesus im Gehorsam gegenüber dem Vater tat. Doch man *erfüllt diese Mission* erst dann, wenn man anfängt, dieses *Taufversprechen*, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus zu folgen, einzulösen; das heißt, indem man die Frohe Botschaft verkündet, sie in seinem Leben lebt und den Preis dafür bezahlt – kurz gesagt, *wenn man die Nachfolge Christi praktiziert*, wie man es bei der ersten Taufe versprochen hatte.

Allerdings ist zu beachten, dass es die zweite Taufe ist, die als Weg zur Erlösung gefordert ist, nicht die erste. Die erste Taufe ist lediglich eine sakramentale Hilfe und keine unbedingte Voraussetzung für die Erlösung. Als Benedikt XVI. erklärte, dass es für ungetaufte Kinder so etwas wie einen Limbus nicht gibt, schien er damit anzudeuten, dass sie auch ohne das Sakrament der Taufe gerettet werden können. Wenn die Erlösung auch außerhalb der Kirche möglich ist, wie die Kirche selbst lehrt, dann können die Sakramente – die ja Ausdrucksformen der Kirche sind – keine unverzichtbare Voraussetzung für die Erlösung sein. Denn sie sind symbolische Mittel (Zeichen und Werkzeug = Sakrament) der Gnade Gottes, die *den bereits getauften Personen beisteht*, ihren Auftrag zur Nachfolge zu erfüllen, indem sie sich unerschrocken der zweiten Taufe unterziehen. Denn in der Praxis der ersten Christen *ging der Glaube der Taufe voraus*. Ursprünglich wurde die Taufe als Weg der Gnade nur jenen gewährt, die Christus im Glauben bereits angenommen hatten. Die Bekehrten empfangen den Glauben, bevor sie die Taufe empfangen. Doch ihre Erlösung wird mit der zweiten Taufe, nämlich *mit dem Leben dieses Glaubens* assoziiert, indem der von Jesus gegangen Weg beschritten wird.

Die große Illusion der Suche nach einem bequemen Christentum (das heißt das Streben, Jünger eines nicht gekreuzigten Messias zu sein) führte dazu, dass Petrus Jesus dafür *tadelte*, auf die zweite Taufe zuzusteuern, die ja der höchste Ausdruck dieser Liebe ist, die alleine rettet. „Tritt hinter mich, du Satan“, lautete die Rüge, mit der der Herr konterte (Mt 16,23), als wollte er damit sagen: „Gehe mir nicht voraus und führe mich nicht in die Irre, sondern gehe hinter mir und

trete in meine Fußstapfen als mein Jünger“. Denn „wenn einer hinter mir hergehen will“, so fügte Jesus sogleich hinzu, muss er oder sie „mir nachfolgen“ (Mt 16,24) – den ganzen Weg zum Kalvarienberg, offensichtlich, um wie der Herr getauft zu werden. Deshalb definierte Paulus die echte Taufe nicht als einen Ritus, sondern als Sterben und Auferstehen mit Christus (Röm 6,1–4), nämlich als Nachfolge Jesus bei seiner gefährlichen Mission, um dadurch mit ihm ein Priesteropfer zu werden. Eine solche Taufe allein macht Nachfolge aus und vollendet sie.

Wir sollten immer daran denken, dass das Leiden und der Tod (körperlich oder spirituell), die diese zweite Taufe mit sich bringen, weder die Quelle der noch die Garantie für die Erlösung sind. Leiden und Tod waren die Frucht der Sünde, und deshalb können sie nicht *per se* als Wege der Erlösung dienen. Der erste Petrusbrief klärt diese Frage, indem er von zwei Arten des Leidens spricht: vom *gerechten Leiden* (als Konsequenz unserer Sünden) und vom *ungerechten oder unverschuldeten Leiden* (als Konsequenz unserer Liebe). Nur bei der zweiten Art des Leidens „folgen wir dem Beispiel Christi“ (oder praktizieren die Nachfolge), denn Christus litt ungerechterweise um der Gerechtigkeit willen und vertraute auf Gott, der gerecht richtet (1 Petr 2,19–23). Das bedeutet aber nicht, dass verdientes (gerechtes) Leiden nicht gemeinsam mit dem unverdienten Leiden dargebracht werden kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Was die Erlösung garantiert, ist die *Liebe, die unweigerlich Leiden mit sich bringt*, aber nicht das Leiden an sich, das unweigerlich der Preis der Liebe ist. Der bekannte Ausspruch des heiligen Thomas lautet, dass das, was uns erlöst, weder das Leiden noch der Tod Christi war, sondern seine *obedientia et caritas* (das heißt die Liebe gegenüber dem Vater und die Liebe uns gegenüber), die verbreitet werden müsse. Betrachten wir den deutlichen Unterschied zwischen dem Zweck, zu dem der Vater den Sohn sandte (um ein Reich der Liebe einzuleiten), und der Konsequenz aus der Verwirklichung dieses Zweckes (was im Gegenteil zu Leiden und Tod führt). Wir lieben nicht zum Zweck des Leidens – das wäre Masochismus –, doch wir müssen oftmals als Konsequenz unserer

Liebe leiden. Gott erlegt uns nicht Leiden auf, sondern möchte nur, dass wir lieben, was auch immer diese Liebe kosten möge. Eine derartige Liebe nagelt uns ans Kreuz und tauft uns dadurch auf die Nachfolge Christi. Das allein ist die Taufe, die erlöst.

Alle Völker zu Jüngern machen, indem man sie lehrt, wie Jesus zu lieben

Dem uns in Matthäus 28,19–20 aufgegebenen Missionsauftrag zufolge sind wir gesandt, (a) „alle Völker zu meinen Jüngern zu machen“, (b) „sie zu taufen“ und (c) „sie zu lehren, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“. Der Satz „alles, was ich euch geboten habe“, wurde von Jesus selbst zusammengefasst als das Gebot, sich gegenseitig so zu lieben, wie er uns geliebt hat, insbesondere in der Art und Weise, wie er es bei seiner zweiten Taufe tat, nämlich, *indem er für alle starb und seinen Feinden vergab*. Doch diese Formulierung bei Matthäus über den Missionsauftrag offenbart ihre umfassendere Bedeutung (*sensus plenior*) erst, wenn sie durch die anschauliche Schilderung des Jüngsten Gerichts, ebenfalls bei Matthäus (25,31–46), beleuchtet wird, wo Jesus uns sagt, wie die *Völker* die ewige Erlösung erreichen könnten.

Der Begriff „Nation“ oder „Volk“ (*goy*) scheint eine politisch und sozial zusammengehörige Gruppe von Menschen zu bezeichnen, die YHWH (noch) nicht ausdrücklich als ihren Gott anerkannt haben oder die noch nicht zum Glauben an Ihn gekommen sind. Die Nichtjuden werden ebenfalls als „gentiles“ (von *gentes*) bezeichnet – das lateinische Wort für „Nationen“. Daher machten die Juden bisweilen selbst geltend, ein Volk zu sein (*'am* im Hebräischen und *laos* im Griechischen), das einen Bund mit YHWH geschlossen hat, und nicht eine Nation Ungläubiger. Es stimmt, dass das Wort „Nation“ oder „Volk“ bisweilen auch verwendet wird, um Israel zu bezeichnen, doch es wird dann oftmals mit Adjektiven, wie „groß“ (Gen 12,2; Dt 4,7) oder „heilig“ (Ex 19,6; 1 Petr 2,90) näher bestimmt oder als Volk, dessen Gott der Herr, das heißt YHWH (Ps 33,12) ist.

Jesus Christus, der endzeitliche Richter, der gerade dabei ist, sein endgültiges Urteil über die *Völker* zu sprechen (Mt 25,31–46), weist in unmissverständlicher Weise darauf hin, wie die Völker gerettet werden können oder wie sie seine Jünger sein können, selbst wenn sie keine Gläubigen sind – und zwar indem sie ein Volk werden, das die Hungrigen speist und den Durst der Durstigen stillt, das die Kranken tröstet und die Nackten bekleidet, die Obdachlosen beherbergt und liebevoll selbst zu kriminellen Elementen ist, die sich im Gefängnis befinden (so wie Jesus sich auf Kalvaria gegenüber dem mordgierigen Räuber verhielt), und natürlich Freiheit für jene anstrebt, die zu Unrecht gefesselt sind. Tatsächlich ist ein Volk, das dies erfüllt, „von meinem Vater gesegnet“, und es ist dazu ausersehen, „das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist“ zu empfangen (Mt 25,34). Diese Völker haben sein Liebesgebot befolgt, ohne zu „wissen“, wer Christus ist („Wann haben wir dich gesehen?“). Denn im Hungrigen und im Durstigen, im Kranken und im Nackten, im Obdachlosen und im Gefesselten sind sie dem Erlöser begegnet: *das habt ihr (das Volk) mir getan*.

Die „irdische“ und „materielle“ Hilfeleistung für Bedürftige als Bedingung für das eigene „spirituelle“ Vorwärtskommen trifft genau den Kern der Soteriologie Christi, bei der das „Alltägliche“, das „Weltliche“ der Ort ist, an dem man Gott selbst begegnet. Denn solche konkreten Handlungen werden von Liebe und Gerechtigkeit gefordert (*hesed* und *sedaqah*), die göttliche Eigenschaften sind. Was rettet, ist die Liebe, die in der Bibel mit der Gerechtigkeit zusammenfällt, anders als in der scholastischen Theologie. Denn diese folgt Aristoteles bei der Definition der Gerechtigkeit als einer „menschlichen“ (Kardinal-)Tugend im Gegensatz zu Glaube, Hoffnung und Liebe, die „theologische“ Tugenden sind. Da Gott die Liebe selbst ist (1 Jn 4,8), folgt daraus, dass Liebe ewig ist (1 Kor 13,8) und sie größer als der Glaube ist (1 Kor 13,2c), denn der Glaube kann im Gegensatz zur Liebe niemals von Gott ausgehend behauptet werden. Daher können alle *Völker*, die nicht ausdrücklich an Gott in Christus glauben, nichtsdestotrotz gerettet werden, indem sie ihre Liebe durch einen Dienst zum Ausdruck bringen, der an den sechs Kategorien

von Bedürftigen – bei denen es Christus selbst ist, der geliebt und dem gedient wird – geleistet wird. Dies ist, was der Missionsauftrag offenbart.

In der Geschichte vom barmherzigen Samariter zeigt Jesus, dass der Levit und der Priester, die behaupten, äußerst „spirituelle Menschen“ und ausgestattet mit dem Glauben an YHWH zu sein, an der Liebe scheiterten, wohingegen derjenige, der ein vermeintlicher Ungläubiger war, das *ewige Leben gewinnen* konnte – aufgrund seiner Nächstenliebe, die einem Fremden in Not *materielle* und *spirituell* tröstende Hilfe bot (Lk 10,29–37). Genau das meinte Papst Franziskus, als er erklärte, dass sogar Atheisten, die Taten der Liebe vollbringen, erlöst sind. Bei seiner Mittwochsaudienz vom 18. Dezember 2013 ging er sogar noch weiter, als er verkündete, dass ein „Christ“, dem es nicht gelingt, sich im Dienst an anderen zu demütigen, ein „Heide“ ist (das heißt ein Ungläubiger) und kein Christ!

Dies ist eine zentrale Lehre der Heiligen Schrift (zum Beispiel Jes 1,11–17), die die sogenannten „spirituellen“ Menschen verurteilt, die danach streben, das Göttliche zu verehren, aber die „materiell“ benachteiligten Menschen vernachlässigen. Sie suchen eine göttliche Gegenwart außerhalb des Lebens der Unterdrückten, wohingegen Jesus selbst die bedürftigen Menschen als sein eigenes „Ich“ bezeichnet, das heißt als seine eigene Person: „Was ihr für einen *meiner* geringsten Brüder getan habt, das habt ihr *mir* getan“ (Mt 25,40). Als ein fundamentalistischer Christ von der heiligen Mutter Theresa verlangte, den notleidenden Hindus lediglich materielle Annehmlichkeiten anstatt Christus zu bringen, lautete ihre Antwort: Sie sind es, die Christus sind, und in ihnen diene ich ihm.

Taufe und Nachfolge unserer Nation?

In den meisten Nationen Asiens gibt es christliche Minderheiten. Nehmen wir mein Land als Beispiel: Sri Lanka ist zu 94 Prozent nichtchristlich, und daher wird diese Nation viele politisch riskante Veränderungen einleiten und revolutionäre Gesetze erlassen müssen

(die Kreuzestaufer, vor der sich die Politiker fürchten), bevor sie Christus nachfolgen kann, indem sie *die sechs materiellen Grundbedürfnisse* der Menschen stillt: Essen und Trinken (für die Hungerigen und die Durstigen), Unterstützung und Bekleidung (für die Kranken und die Nackten), Obdach und Trost (für die Vertriebenen und Gefangenen). Denn diese Werke der Barmherzigkeit sind eine Erfüllung des Erlösungsbundes, der im Liebesgebot besteht, dessen Befolgung garantiert, dass es in einem Volk keine Armen gibt (Dt 15,4). Auf dieses Ideal hinzuarbeiten, ist eine Bedingung für die Rettung der Nationen, und erst recht für die Rettung der Jünger Christi in allen Nationen.

Daraus folgt, dass unsere Mission als „kleine Herde Christi“ darin besteht, unsere Nation/ unser Volk zu lehren, das radikale Liebesgebot Jesu zu befolgen (Mt 28,20), indem wir die Notleidenden mit dem versorgen, woran es ihnen mangelt, und damit unser Volk zu seinem Jünger machen (Mt 28,19). Das hat schwerwiegende Folgen. Wir, die Ortskirchen und unsere Nation, entgehen nicht dem harten Urteil des Jüngsten Gerichts des Weltenrichters,

- solange unsere *Nahrungsmittel* einerseits unerreichbar für die Armen sind und andererseits durch die Anwendung von Insektiziden, die in den Boden gelangen, so stark belastet sind, dass dies große Gesundheitsprobleme hervorruft. Gleichzeitig verhungert(te)n im tamilischen Norden die Armen, auch wenn sie vor dem Krieg einer ethnischen Gruppe angehörten, die gut versorgt war;
- solange unser *Wasser* durch Industriemüll vergiftet wird und die Forderung der Menschen nach sauberem Wasser als eine mit Kugeln zu ahndende Straftat gilt (wie es skandalöser Weise in einem muslimischen Gebiet geschah); und solange Sanierungsmaßnahmen nicht effektiv und kontinuierlich ergriffen werden, um den Massen zu helfen, deren Brunnen und Quellen durch sich abwechselnde Dürreperioden und Überschwemmungen verunreinigt wurden;

- solange unsere *Gesundheitsdienste* für die leidenden Armen durch die Privatisierung und Kommerzialisierung medizinischer Einrichtungen zunehmend zu teuer werden;
- solange eine Unmenge an Kriegsopfern, einschließlich der Waisen, ihrer *Wohnstätten* beraubt werden, während unsere Armen in den Städten in Baracken und die Arbeiter auf den Teeplantagen in „Kolonnen“ leben – in Zeilen nebeneinanderliegender kleiner Räume;
- solange Kinder und ihre Eltern am Rande der Gesellschaft sich nicht selbst mit Würde und Anstand *kleiden* können;
- solange eine steigende Anzahl von außergerichtlich bestraften Menschen ihr Leben in *Gefängnissen* verbringen, während andere als Flüchtlinge in andere Länder getrieben werden (wie es bei Jesus und seiner Familie der Fall war), um der ihnen aufgezwungenen Unfreiheit im eigenen Land zu entkommen;
- kurz gesagt, solange, wie die „Entwicklung der Nation“ am Aufbau einer Megalopolis gemessen wird (Enoch, Babel, von der Bibel verurteilt) und am Bau von Autobahnen, die den Reichen eine bequeme Mobilität garantieren (wie bei der Familie des Herodes in Galiläa), statt die Entwicklung daran zu messen, dass alle Bürger Zugang zu einer ethisch fundierten Bildung erhalten, insbesondere jene, die aufgrund ihrer Religion, Ethnie und Sprache weniger privilegiert oder diskriminiert sind.

Diese Überlegung kann analog auf die meisten anderen asiatischen Nationen angewandt werden, in denen Christen eine Minderheit darstellen. Daher haben wir Christen in Asien eine gigantische Aufgabe in unseren Händen. Statt davon besessen zu sein, einzelne Menschen zu taufen und die Anzahl der Kirchen zu vermehren, sind wir dazu aufgerufen, das *Volk Gottes* zu begeistern (das wir selbst zu sein beanspruchen), um Männer und Frauen guten Willens, gleich welcher Religion, zusammenzuführen, um *unsere Völker zu Jüngern zu machen* – durch eine nichtrituelle Taufe, das heißt durch ein „Eintauchen“ (genau das bedeutet „Taufe“ nämlich im Griechischen) in die Kämpfe derjenigen, denen die Grundbedürfnisse des Lebens aberkannt sind – durch einen Kampf, der uns das einbringen könnte, was Petrus in seinem oben zitierten Hirtenbrief als „unverschuldetes

Leiden“ bezeichnet. Einige wenige Initiativen, die jeweils von einigen wenigen Betroffenen durchgeführt werden, werden im Laufe der Jahre die für die Nachfolge unserer Nation notwendigen Voraussetzungen schaffen. Solche Versuche seitens dieser Wenigen könnten die Basis und der Beginn für einen gewaltigen Wandel, das heißt für die Taufe unserer Nationen, sein.

Ferner ist festzustellen, dass in Asien alle Religionen Frieden und Gleichheit postulieren, und dass demzufolge unser Missionsauftrag verlangt, dass wir Christen die Kooperation mit anderen Religionsvertretern anstreben oder uns *deren* Bewegungen für Gerechtigkeit anschließen und damit unsere Völker zu einer Nachfolge taufen – eine Aufgabe, die nur wenig mit „Proselytismus“ zu tun hat, der von Jesus verhöhnt wurde (Mt 23,15). Genauso wie die rituelle Beschneidung, die keine erlösende Wirkung hat, ergänzt oder durch eine „Beschneidung des Herzens“ (Röm 2,29) ersetzt werden muss, so muss auch die rituelle Taufe ergänzt und, wo nötig, sogar durch das Eintauchen (oder die Taufe) in den Tod und die Auferstehung Jesu (Röm 6,1–4) in seinen Anhängern ersetzt werden, die hungrig und durstig sind, krank und nackt, obdachlos und gefesselt.

Dies ist, was „der Geist und wir“ gemeinsam entscheiden müssen, wie es die ersten Jünger auf dem Konzil von Jerusalem (Apg 15,6–21) taten, als sie das Gesetz der rituellen Beschneidung neu auslegten, weil es „dem Heiligen Geist und uns gut erschien“, dies zu tun (Apg 15,28). Könnten wir nicht auch den Missionsauftrag (Mt 28,19–20) im Licht der Voraussetzung für die Nachfolge (das heißt, für die Erlösung) neu auslegen, wie es im Gericht über die Völker (Mt 25,31–46) niedergelegt ist und wie wir es hier vorgeschlagen haben, nachdem wir dem zugehört haben, was der Heilige Geist den Kirchen in Asien sagt, und die Zeichen der Zeit gelesen haben?